Die Reichsverweserschaft und Politik des Grafen Heinrich von Anjou,

des zweiten Kaisers im Lateinerreiche zu Byzanz.

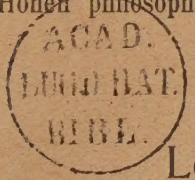
Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät der Universität Rostock



vorgelegt

von

Leopold Neuhaus

aus Rotenburg a. d. Fulda.

Rostock

Carl Hinstorffs Buchdruckerei

1904.

Referent: Herr Prof. Dr. Schirrmacher.

Meinem lieben Vater

in Dankbarkeit

gewidmet.

Einleitung.

Vorliegende Arbeit behandelt eine eigentümliche Epoche der Geschichte des Mittelalters, in der das Problem zu lösen versucht wird, ob es möglich sei, abendländische Kultur auf orientalischen, fremden Boden zu verpflanzen. Die meisten Geschichtsschreiber sind bisher darin einig gewesen, dass in der Einführung der germanischen Lehnsverfassung seitens der Teilnehmer des vierten Kreuzzuges der Keim des Todes für das junge, 1204 gegründete lateinische Kaisertum gelegen habe.[1] Andere haben es gelinder ausgedrückt; es sei nicht möglich gewesen, dieses Lehnssystem „als Pfropfreis auf den bereits seit Jahrhunderten erstarkten Stamm absoluter byzantinischer Autokratie überzupflanzen,"[2] oder wiederum andere, es seien zu den nationalen Gegensätzen kirchliche noch hinzugekommen, die von vornherein dem Blühen des lateinischen Kaisertums

1) Hurter, Geschichte des Papstes Innocenz III., Bd. 1, pag. 629 (Hamburg 1834—42).

2) H. Moeser, Gottfried von Villehardouin und der Lateinerzug gegen Byzanz, Breslau 1897, pag. 176 (ein quellenkritischer Beitrag zur Kreuzugsgeschichte).

entgegenstanden.[1] Diesen Auffassungen gegenüber, die jedenfalls — wenn auch aus verschiedenen Gründen — darin übereinstimmen, dass das von abendländischer Verfassung regierte Land an dieser scheitern und in sich selber zusammenbrechen musste, will diese Arbeit zu zeigen versuchen, dass es sehr wohl möglich war, das byzantinische Reich zu einem wirklichen lateinischen Kaisertum zu machen, wenn nur an seiner Spitze eine starke, energische Persönlichkeit mit geborenem Herrschertalente stand. Eine solche war Heinrich, der Graf von Anjou, der nachmalige zweite Kaiser des lateinischen Kaisertums. Wie er es zu Wege brachte, den seiner harrenden schwierigen Aufgaben gerecht zu werden, soll dargestellt werden. Zunächst aber sollen seine Jugendzeit, seine Tätigkeit vor Konstantinopel und seine Reichsverweserschaft vorgeführt werden, um — besonders an dieser — zu erkennen, dass Heinrich der rechte Mann am rechten Platze war, ein Herrscher über Lateiner und Griechen zu werden und so ein lebens- und entwickelungsfähiges Reich zu schaffen.

Es sei mir an dieser Stelle noch gestattet, der Verwaltung der königlichen Bibliothek zu Berlin, deren Druckwerke ich zu dieser Arbeit benutzte, meinen Dank auszusprechen. Vor allem aber ist es mir eine angenehme Pflicht, meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Sternfeld zu Berlin, innigst zu danken, dass er mir zu dieser Arbeit die Anregung gegeben hat.

1) Vgl. die Auffassung Zinkeisens, Geschichte des osmanischen Reiches (in Heeren u. Uckert, Staatengeschichte) I. Buch, pag. 173 und ff. und 176, auch die Raumers, Geschichte der Hohenstaufen, Leipzig 1857, Bd. 3, p. 62.

Heinrichs Jugend.

Heinrich wurde im Jahre 1177 geboren zu Valenciennes als Sohn Balduins V. von Hennegau (des VIII. von Flandern) und seiner Gattin Margaretha,[1] der Tochter Diedrichs, des Grafen von Flandern, die nach dem Tode ihres kinderlosen Bruders Philipp von Elsass in den Besitz der Grafschaft Flandern gekommen war.[2] Dieser Ehe waren 7 Kinder entsprossen;[3] von ihnen erhielt Balduin, der nachmalige erste Kaiser des lateinischen Kaisertums, Flandern und Hennegau; Philipp, der zweite Sohn, wurde Graf von Namur; die übrigen Söhne, Heinrich und Eustach, durften den Titel eines Grafen von Namur führen. Aber nicht nur diesen Beinamen finden wir bei Heinrich, sondern auch Henri(s)[4] de Hainaut oder Henri d'Angre, auch Henri d'Anjou

---

1) Bekannter unter dem Namen Marguerite d'Alsace.

2) Vgl. Pertz, Mon. Germ. Script IX, p. 329

3) Vgl. Le Glay, histoire des comtes de Flandres, p. 286 (Lille et Paris 1886): „Les autres enfants sont: Philippe, comte de Namur; Henri, successeur de Baudoin, son frère à l'empire; Eustache, mort en Orient; Ysabelle, reine de France; Yolande, impératrice de Bycance par son mariage avec Pierre de Courtenai; Sybille, mariée à Guichard IV., comte de Beaujeu."

4) Vgl. Les chroniques et annales de Flandres. Anvers 1571 und Genealogia comitum Flandriae in Pertz, Mon. Germ. Script. IX, p. 330.

oder Dago, auch Dango.[1] Hierzu bemerkt Bouchet,[2] dass es nicht möglich sei, genau zu bestimmen, wie er zu diesen Titeln gekommen ist. Wir wissen von Heinrichs Jugendzeit nicht viel; es wird uns berichtet, dass er gegen den Willen des Vaters schon in jungen Jahren Kriegsdienste annimmt,[3] auch dass sein Bruder Balduin ihm Land anweist.[4] Wir kennen auch Heinrichs Siegel, das er als Graf geführt hat.[5] Heinrich begegnet uns wieder, als er zugleich mit seinem Bruder Balduin im Jahre 1200 zu Brügge das Kreuz nimmt, um ins heilige Land zu ziehen und es von den Ungläubigen zu befreien. Beim Eintritt der Fastenzeit des Jahres 1200 — d. i. am 23. Februar 1200 — so berichtet Villehardouin, nimmt Heinrich das Kreuz.[6] Es wird

1) Vgl. Tafel und Thomas, Fontes rer. Austriac. Abt. II, XII, p. 29 aus Andreas Dandulus.

2) Villehardouin, la conquête de Constantinople ed. Emile Bouchet, Paris 1891, Bd. 2, p. 257. Auch Hurter, Papst Innocenz III., Bd. 2, p. 26 bemerkt, dass dieser Zuname schon viele Vermutungen veranlasst habe; auch sein Oheim Heinrich habe denselben getragen, die Grafschaft aber nie besessen.

3) Vgl. Recueil des historiens de Gaule, Tom. 18, p. 417. Ex Gisleberti Montensis Praepositi Hannoniae Chronico, vom Jahre 1194 (Juli).

4) l. c. p. 430: Ipse autem comes Flandrensis et Hannoniensis Henrico fratri suo mille libratas terrae in feodo ligio dedit, de quibus secxentas libratas in Flandria et quadringentas libratas in Hannonia assignavit.

5) Vgl. Chartes du comté de Hainaut de l'an 1200. Reproduction des originaux avec introduction, traduction et notes par Léopold Devillers, Mons 1898: „Scau équestre. Henri lève de la main droite son epée et tient de l'autre un bonclier au lion, au lambel. Contre-sceau, écu portant un lion, au lambel."

6) Villehard. ed. Bouchet Cap. VII, p. 9; Robert de Clari, Li estoires de chiaus qui conquisent Constantinoble ed. Paul de Riant, Paris 1871, p. 4 und Tafel und Thomas in Fontes rer. Austriac. Bd. XII (1856) aus corpus chronicorum Flandriae in Collection de Chroniques Belges inédites par J. J. de Smet.

uns nun nirgends berichtet, ob Heinrich zusammen mit seinem Bruder Balduin gezogen ist oder ob er den Seeweg über Marseille eingeschlagen hat. Im ersten Falle — das ist unsere Annahme — würde Heinrich mit Balduin nach Venedig gezogen sein, an den Verhandlungen mit dem Dogen von Venedig teilgenommen haben, ebenso den Zug nach Zara und die Eroberung dieser Stadt, an der sich Venedig rächen wollte, mitgemacht haben. Bouchet[1] jedoch meint, man habe mehr Grund anzunehmen, dass Heinrich auf dem Seeweg über Marseille, den seines Bruders Gemahlin Maria eingeschlagen hat, gekommen sei und dass er sich von dort aus erst später mit seinem Bruder Balduin wiedervereinigt habe. Bouchet nimmt dies an, weil uns die Chroniken und Berichte jener Epoche über die Tätigkeit Heinrichs von der Zeit an, wo er das Kreuz nimmt, bis zur Eroberung Konstantinopels im Stiche lassen. In der Tat muss man sich wundern, dass wir von Heinrich in diesen vier Jahren nichts erfahren, aber trotzdem glauben wir nicht, dass aus dem Schweigen der Chroniken und Geschichtsschreiber[2] der damaligen Zeit unbedingt gefolgert werden muss, er sei nicht mit Balduin zusammengezogen. Vielmehr

---

1) Bouchet (Villehard. ed.) Bd. 2, p. 257: „Il y a plutôt des raisons de croire qu'il s'embarqua sur la flotte flamande et qu'à Marseille il la quitta pour rejoindre, par la voie de terre, l'armée alors campée à Zara."

2) Über Gottfried von Villehardouin vgl. das oben angeführte Werk von Moeser, ferner Lucas, Gottfried von Villehardouin, Warendorf 1860, auch Sainte-Beuve, Causeries du lundi. IX, Paris 1854, p. 305 u. ff. Über Robert von Clari vgl. Rambaud, Robert de Clari, guerrier et historien de la quatrième croisade, Caen 1872.

nehmen wir an, dass Heinrich deshalb während dieser vier Jahre nicht erwähnt wird, weil doch fürs erste Balduin die leitende und deshalb auch verantwortliche Persönlichkeit war, und doch auch Balduin bei allen Verhandlungen mit Venedig im Vordergrund des Interesses stand. Verwunderlich erscheint daher das Schweigen der Zeitgenossen über Heinrich, aber erklärlich; wird uns doch auch nirgends berichtet, dass Heinrich an den den Kreuzzug vorbereitenden Versammlungen zu Soissons (1200) und zu Compiegne teilgenommen hat; vielleicht ist er ebenfalls dort gewesen. Allein Balduin war damals der Führer, und deshalb beschäftigen sich die Geschichtsschreiber mit ihm und berichten von ihm, aber nicht von Heinrich.

Heinrich vor Konstantinopel.

Im Jahre 1204 hören wir wieder von Heinrich. Mit Mahien von Valincourt und Baudoin von Beauvoir und einigen anderen tapferen Rittern führte er die zweite Schlachtreihe[1] beim allgemeinen Ansturm auf die „Stadt der Städte", während die übrigen Kolonnen unter Balduin und dem Grafen von St. Pol standen und vier andere das Lager decken sollten.[2] Besonders aber zeichnete sich Heinrich aus, als er dem vor Konstantinopel lagernden Heere das Allernotwendigste,

1) Vgl. Villehard. ed. Bouchet LXXIV u. LXXV, p. 99 und Robert de Clari (ed. Riant) p. 37 u. 38 und Chron. Gallic. ineditum bei Tafel u. Thomas, fontes rer. Austr. XII, p. 344.

2) Vgl. auch Karl Hopf in Ersch und Gruber, Encyklopädie I 85, p. 186 u. ff.

die Nahrung, verschaffte. Dies geschah, als er nach der durch Alexios Dukas Murzuphlos (als Kaiser Alexios V.) erfolgten Ermordung des blinden Isak und seines Sohnes Alexios IV., des jungen Kronprätendenten, diesen bei der Verfolgung seines Oheims, Alexios III., in Kypsellä[1] wegen eines Streites verlassen hatte.[2] Heinrich hatte nämlich Alexios IV. von August bis Dezember 1203 auf seinem Zug durch das Land begleitet. Um diese Zeit fehlte es dem Heere vor allem an Nahrung; da gelang es nun Heinrich sie herbeizuschaffen.[3] Diese rettende Tat erregte überall grosse Bewunderung und es wird uns ganz ausführlich berichtet, wie Heinrich die Stadt Philea[4] einnimmt und dort reiche Beute macht, Nahrung für das ganze Heer auf vierzehn Tage. Diese luden sie in Barken, um sie zur

---

1) Niketas ed. Bonn von Imm. Bekker, p. 735 (in Corpus Script. Byz. hist. tom. 20).

2) Devastatio Constantinopolitana bei Pertz, Mon. Germ. Script. XVI, p. 11: Ipse quoque marchio ivit cum eo et domnus Heinricus frater comitis Flandriae. Itaque venermit Andropolim. Cum autem imperator male persolvisset quod promiserat domno Heinrico, ipse statim relicto eo rediit ad exercitum ..... dass es ein schweres Zerwürfnis war, wie Moeser, Villehard. und der Lateinerzug, S. 127 meint, scheint mir aus diesem Wortlaut nicht hervorzugehen.

3) Vgl. Villehardouin ed. Bouchet CXIV u. CXV, p. 153, 155; Robert de Clari ed. Riant, p. 52 u. 53; Devastatio Constantinopolitana bei Pertz, Mon. Germ. Script. XVI, p. 12 und Tafel und Thomas XII, p. 356 ff. in fontes rer. Austr. aus Chron. Gall. ineditum.

4) Bei Villehard. l. c. la Filée; Riant in Robert de Clari übersetzt Phinea l. c.; Moeser l. c., p. 146 weist hier darauf hin, dass nach Niketas (p. 750 ed. Bonn) der Beutezug sich auf die Umgebung von Philea erstreckt habe, nicht auf Philea selbst (wie Villehard.).

See nach Pera zu bringen.[1] Den ihn mit 15000[2] Reitern verfolgenden Alexios V. Murzuphlos besiegte Heinrich und entriss ihm das Heiligenbild der Panagia Hodegetria.[3] Allerdings muss hier noch bemerkt werden, dass Niketas berichtet, es sei nicht Heinrich, sondern Balduin gewesen, der Philea geplündert und Alexios V. Murzuphlos besiegt habe.[4] — Nach der darauf erfolgten Eroberung Konstantinopels (am Montag vor Palmarum d. i. am 12. April 1204) und nach der Flucht des Alexios V. und des Theodor Laskaris, des Schwiegersohnes Alexios' III., der in Nikäa ein neues Rhomäerreich gründete, bezog Heinrich den Palast Blachernä,[5] den Balduin seinem Bruder überliess.[6] Denn

1) Bei Villehard. (l. c.) wird dieser Beutezug um Mariä Lichtmess des Jahres 1204 angesetzt. Dazu bemerkt Moeser p. 145, dass Villehardouin sich im Irrtum befindet, da dieses Ereignis am Tage vor der Erdrosselung des jungen Alexios IV., also am 8. Februar (nach der Zeitbestimmung in der Devast. Const.) sich abspielte; aus diesem Termine resultiere zugleich, da Villeh. den Streifzug Heinrichs vier Tage dauern lässt, der Zeitpunkt für den Beginn desselben.

2) Über die Zahl der Leute sehr verschiedene Angaben, vgl. Devast. Const. und Robert von Clari (l. c.) und auch Moeser, p. 147.

3) Dies Bild soll angeblich der Evangelist Lukas gemalt haben; bei Robert von Clari, l. c heisst es „l'Ansconne"; vgl. Devast. Const. in Pertz, Mon. Germ. Script. XVI, p. 12, quandam ymaginem gloriosae Virginis, quae semper solebat reges procedere in bello, tota de auro et lapidibus preciosis.

4) Niketas, p. 750 (ed. Bonn), sicherlich nur ein Irrtum.

5) Villehard. ed Bouchet CXXVIII, p. 170 und Tafel und Thomas, Bd. XII, p. 356 aus Chron. Gall. ined., wonach der Markgraf Bonifac von Montferrat den Palast Bukoleon erhielt.

6) Robert v. Clari, p. 65 (ed. Riant), der das Sprachrohr der kleinen Ritter ist, beschwert sich hier, dass die Grossen sich alles nahmen, ohne dass die kleinen Leute und armen Ritter davon ein Wort wussten, und dass man den armen Rittern

nach dem Teilungsvertrag[1] zwischen Venedig und den Lateinern war es bestimmt, dass die Lateiner (bezw. Balduin) die Paläste Bukoleon und Blachernä erhalten sollten. Aber noch immer hatte das Heer keine Ruhe vor dem geflüchteteten Alexios V., der das feste Tzurulon besetzt hatte. Gegen ihn führte Heinrich den Vortrab des Heeres; alles huldigte ihm, selbst das grosse und stolze Adrianopel, das Bollwerk des Nordens.[2] Unterdessen wird Heinrichs Bruder Balduin in Konstantinopel gegen Bonifac von Montferrat unter dem Einfluss der Venetianer zum Kaiser gewählt. Balduin, der erste lateinische Kaiser von Byzanz, verteilte die Städte und Burgen als Lehen unter die Ritter und verlieh Heinrich das Land um Adramyttion in Kleinasien. Allerdings galt es erst dies Land zu erobern.[3] Heinrich zog daher im November[4] des Jahres 1204 über Abydos nach Kleinasien, während Makaire von St. Menehould Nikomedia einnahm. Die Armenier, die in diesen Gegenden wohnten, wandten sich Heinrich zu,[5] weil sie die Griechen stets hassten. Von Abydos, wo Heinrich eine ziemlich starke bewaffnete Mannschaft zum Schutze der Stadt zurückliess, zog er

---

nichts zuerteilte als das grobe Silber. Ja noch mehr! Balduins Niederlage und Tod ist die Rache Gottes für die Treulosigkeit der Grossen den armen Leuten gegenüber (l. c., p. 84).

1) Innoc. Epistulae Liber VII, 205 ed. Bréquigny et du Theil.

2) Villehard. ed. B. CXL, p. 186.

3) Robert de Clari ed. Riant, p. 83: Après, mesires Henris, li freres l'empereur, demanda le roiaume Landremite qui estoit outre le brach Saint-Jorge, s'il le povit conquerre.

4) zu Martini = 11. November 1204, vgl Villeh. ed. B. CLXIV, p. 216.

5) Villeh. l. c. „que ils haoient mult les Grieus".

nach Adramyttion, der für ihn bestimmten Hauptstadt.[1] Heinrich nahm sie ein und verteidigte sie, selber auf seinem Ross allen voraneilend und mitten durch die Reihen sprengend,[2] siegreich gegen den andrängenden Feind Theodoros Laskaris, dem er mit seinen flandrischen Kriegern am 19. März 1205 in offener Feldschlacht aufs Haupt schlug.[3] Da aber geriet das junge Reich in eine grosse Gefahr, die auch später, solange es überhaupt bestand, drohte. Griechen nnd Bulgaren verbanden sich. Joanisa,[4] der Walachenkönig, war ein erbitterter Feind der Lateiner, und daran war Balduin selbst schuld. Denn er hatte an Balduin eine Gesandtschaft geschickt, um Frieden mit ihm zu schliessen.[5] Balduin aber hatte Joanisa antworten lassen, er habe nicht wie ein König an Freunde, sondern wie ein Untertan an seinen Herrscher zu schreiben. So hatten die Lateiner in stolzem Hochmut sich selbst einen unversöhnlichen Gegner geschaffen, der durch seine Kumanenscharen[6] Zeit seines Lebens ein nicht zu unterschätzender Gegner war. Balduin beriet sich nun in Konstantinopel mit den Grossen des Reiches, wie diese schwere Gefahr abzuwenden sei. Allgemein geht

1) Niketas ed. Bonn, p. 798.

2) Niketas p. 799: „αὐτοῦ δὴ τοῦ Ἕρρη τῶν ἄλλων προεκθορόντος καὶ διὰ μέσων τῶν τάξεων τὸν ἵππον ἐλάσαντος".

3) Villeh. CLXXII, p. 224.

4. Auch Kalojohann oder Joanischa genannt. Ephraem. ed. Bonn 7793 nennt ihn σκαιός τις ἀνὴρ καὶ φιλαίματος κύων; vgl. auch Gesta Innoc. III in Migne, Patrol. latin., Bd. 214; 107 (Brief Heinrichs an den Papst).

5) Vgl. Nicetas, p. 809.

6) Dies war ein türkischer Volksstamm, vgl. den Artikel von O. Blau „Über Volkstum und Sprache der Kumanen", Bd. 29 der Zeitschrift der Deutsch-Morgenländ. Gesellschaft.

der Rat dahin, nicht eher den Kampf zu wagen, als Heinrich aus Kleinasien zurückgekommen sei. Der feurige Balduin jedoch befolgte den Rat der Grossen nicht, rückte gegen Adrianopel vor und erlitt dort eine vollständige Niederlage. Balduin selbst wurde gefangen genommen.[1] Das Reich befand sich somit in einer äusserst gefährdeten Lage, da eilte Heinrich herbei.[2] Ohne sich weiter um die Armenier, die sich ihm angeschlossen hatten,[3] zu kümmern,[4] hatte er den Weg nach Rhädestos eingeschlagen, nachdem ihm ein Bauer mitgeteilt hatte, dass die Walachen ihm auflauerten.[5] Dort erwartete ihn der Doge Enrico Dandolo und begrüsste ihn als Erretter. Allmählich versammelte sich das Heer in Rhädestos; nur Bonifac von Montferrat fehlte, Hier beschlossen die anwesenden Grossen, vorläufig einen Reichsverweser zu ernennen, bis man

1) Am 14. oder 15. April 1205.

2) Niketas, p. 814 und Villehard. CCV, p. 266 u. CCVI. Villeh bedauert es sehr, dass Heinrich nicht in Adrianopel war: Ah diex! quels damages fu que ceste assemblée de ceste force qui estoit iqui ne fu avec les altres à Andrenople (p. 270) quant l'emperere Baudoins i fu, car il n'i eussent riens perdu, mais ne plot à Dieu.

3) Estoire d'Eracles empereur liber 29, cap. 10 u. 11 im Recueil des historiens des Croisades tom. II des Historiens Occidentaux.

4) Bouchet II, p. 256 macht mit Recht darauf aufmerksam, wie grausam dies gewesen sei; denn alle fielen in die Hände des Feindes, und er meint, dass nur die Notwendigkeit der Besetzung der Territorien und die dringende Anwesenheit Heinrichs dies entschuldigen könne.

5) Vgl. Eracles, l. c, liber 29, cap. 9; über „Eracles" vgl. Paul Richter, Beiträge zur Historiographie in den Kreuzfahrerstaaten, vornehmlich für die Geschichte Kaiser Friedr. II. in den Mitteilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung, 15. Bd. (1894), p. 561 u ff.

näheres über Balduin und sein Schicksal in Erfahrung gebracht habe. Man erwählte dazu Heinrich,[1] der sich durch seine Kämpfe, besonders durch den Beutezug nach Philea berühmt gemacht hatte. Seine Wahl zum Reichsverweser erfolgte wohl ohne Widerspruch.

Heinrich als Reichsverweser

vom 18. April 1205 bis 20. August 1206.

Heinrichs Titel war nunmehr der eines baile (bail) oder auch balz bei Gottfried von Villahardouin,[2] wenn er sich auch in den während seiner Reichsverweserschaft ausgestellten Urkunden „frater domini Imperator Constantinopolitani et moderator imperii“ nennt.[3] Seine Reichsverweserschaft ist fast während ihres ganzen Verlaufs mit Kämpfen ausgefüllt gegen den immer und immer wieder vordringenden Walachenkönig Joanisa, dessen Bekämpfung Heinrich lange beschäftigte. Von Rhädestos aus eilte Heinrich, nachdem er nach Selymbria eine Besatzung gelegt hatte,[4] nach Konstantinopel. Hier starb der Doge Dandolo.[5] Heinrich blieb bis Pfingsten (d. i. der 29. Mai) 1205[5] in Konstantinopel. Denn Joanisas Scharen, die wieder vorvorgedrungen waren, liessen ihm keine Ruhe. Heinrich

---

1) Villehard. CCVII u. CCVIII p. 270.

2) Villehard CCVIII p. 270 und Eracles l. c. libr. XXIX cap. 12 und Bouchet, Bd. 1 p. 436.

3) vgl. z. B. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge Bd. 5 p. 8 (Beilage) Leipzig 1829.

4) Villehard. CCIX p. 271.

5) Villehard. CCX p. 272: Ensi furent trosque à la Pentecoste.

säumte daher nicht und rückte sofort gegen die Griechen bis zur Stadt Tzurulon vor, drei Tagesreisen weit von der Hauptstadt.[1] Die Stadt ergab sich ihm, darauf zog er gegen Arkadiopel, Bizya, Apros, schliesslich gegen Adrianopel. Als Heinrich einsah, dass er trotz heftiger Belagerung nichts ausrichten könne, rückte er mit seinem Heere weiter[2] und legte sich in die Stadt Pamphila und blieb daselbst zwei Monate. Darauf besetzte er Rhusion (la Rousse), liess hier 140 Ritter zurück unter Dietrich von Loos als Seneschal (senechaus) und Dietrich von Tenremonde als Connetable. Sodann zog er nach Bizya (Visoi), gab diese Stadt dem tapferen Anselm von Cayeux (mit 120 Rittern) und Apros (Naples) dem Griechen Theodor Branas (al Vernas).[3] Hiermit verbrachte Heinrich den Rest des Jahres 1205 und noch den Anfang des Jahres 1206, ohne in Wirklichkeit gegen Joanisa etwas ausgerichtet zu haben. Am 30. Januar 1206 zog er sich daher langsam nach Konstantinopel zurück, mit der Absicht, sich der Ordnung der inneren Angelegenheiten zu widmen.[4] Aber er hatte nicht mit dem Walachenkönige gerechnet; dieser brach wiederum mit seinen Kumanenhorden ins Land ein.[5] Rhusion und die übrigen erst jüngst eroberten Städte und Landesteile gingen ohne weiteres wieder verloren.

1) Villehard. CCXI p. 274.

2) Nach Niketas zu dieser Stelle hätte das Heer eine Seuche befallen, die in Folge der in Verwesung übergegangenen Leichen und der nicht gewöhnten Nahrung entstanden sei. Villehard. l. c. berichtet hierüber nichts.

3) Hierauf kommen wir später noch zurück.

4) Villeh. CCXIX p. 284, CCXX p. 286

5) Villeh. CCXXII p. 288; CCXXIII p. 292; p. 294.

Heinrich setzte, um allen Gefahren rechtzeitig vorzubeugen, Konstantinopel, das voll von Flüchtlingen vom platten Land war, in den Verteidigungszustand. Denn er konnte unmöglich zu dieser Zeit die Offensive ergreifen, da er keine Leute hatte, die ihm zur Verfügung standen. Heinrich war sehr entmutigt und trostlos über seine Lage,[1] da alles, was er gewonnen zu haben glaubte, von Joanisa zerstört worden war. Jedoch wider alles Erwarten zog Joanisa plötzlich ab, ohne dass wir den Grund wissen, warum er seine Erfolge nicht ausgenutzt hat. Nun kam zu allem Glück für Heinrich noch hinzu, dass die Griechen, der vielen Verheerungen und Verwüstungen der Walachen und Kumanen überdrüssig, und auch durch sie klug geworden, von Joanisa abfielen und durch Vermittlung des Theodor Branas,[2] zu dem sie heimlich Gesandte geschickt hatten, zu Heinrich übergingen. Dafür erhielt Branas von Venedig, dessen Dogen er als seinen Lehnsherrn anerkennen musste, Adrianopel als Lehen[3] und von Heinrich bekam er als Belohnung für seine treuen Dienste Didymotoichon in der Eigenschaft

1) porce ce que il ne povit avoir tout de gent qu 'il peust sa terre defendre. vgl. Villeh. CCXXVIII p. 298 u. p. 300: Et sachiez que mult erent al desoz, que defors le cors de Constantinoble, n'avoient retenu que ces deux citez (Rhädestos und Selymbria).

2) Branas war der Gemahl der Agnes von Frankreich, der Schwester des Königs Philipp. Diese war als die Braut Alexios', des Sohnes von Manuel Komnenos nach Konstantinopel gekommen und später nach Alexios' Ermordung die Gemahlin des Usurpators Andronikos. Nach dessen Tode heiratete sie Branas; vgl. Robert von Clari ed. Riant p. 44 und Niketas (ed. Bonn) in Urbe capta p. 830.

3) Niketas p. 830.

eines Lehnsmanns und Vasallen Heinrichs.[1] Somit war Branas es, der als erster Grieche in die Reihe der fränkischen Reichsbarone trat. Branas war damit den fränkischen Grossen gleichgestellt — ein Schritt Heinrichs von prinzipieller Bedeutung, auf den wir bei der politischen Auffassung der Verhältnisse im Rhomäerreiche durch Heinrich noch zurückkommen werden. Nun sann Joanisa Rache gegen die abtrünnigen Griechen, war es ja für ihn eigentlich der härteste Schlag, dass die Griechen von ihm nichts wissen wollten. So zog denn Joanisa am 23. Juni 1206 gegen Adrianopel und Didymotoichon,[2] gerade die Städte, die der Grieche Theodor Branas von Venedig und Heinrich als Lehen erhalten hatte. An ihnen wollte Joanisa vor allem seine Rache auslassen; er begehrte stürmisch Einlass in Adrianopel. Allein die Griechen sandten eiligst zu Heinrich heimlich Boten, die um schleunige Hilfe bitten sollten. Heinrich jedoch zögerte, er ritt vorläufig nur bis Selymbria. Aber auch hier zauderte er wiederum. Da erreichten ihn von neuem Boten aus Adrianopel mit der Bitte, Hilfe zu bringen. Heinrich zog infolgedessen weiter, machte jedoch bei Bizya Halt. Hier wiederum Hilferuf aus der von Joanisa bedrängten Stadt! Heinrich beriet sich von neuem mit seinen Genossen. Nun wurde beschlossen, gegen Adrianopel zu ziehen.

Wir müssen uns fragen, welches der Grund gewesen ist für das lange Zögern Heinrichs. Zwei

1) Villehard. CCXXIX p. 300: et il en feroit le servise à l'empereor et à l'empire; vgl. auch Tafel u. Thomas, fontes rer. Austr. XIII p. 17.

2) hierfür u. folg. vgl. Villehard. CCXXX bis CCXXXV

Gefahren waren es — so glauben wir — die Heinrich trotz der wiederholten flehentlichen Bitten der Griechen zu Adrianopel erwog. Einmal sollte er mit seinen 400 Leuten — denn mehr waren in seinem Gefolge nicht — einen Kampf gegen 40000 (?) Mann — eine solch hohe Zahl wird uns angegeben — wagen. Würde er da nicht unterliegen gegen die Übermacht des Feindes, auch wenn seine Leute noch so tapfer kämpften? Und zweitens die Hauptgefahr! Waren die Griechen zuverlässig, würden sie ihn wirklich unterstützen? Oder trugen sie im Inneren Groll gegen die Lateiner und lockten sie gegen Adrianopel, um, von neuem mit den Walachen gemeinsame Sache machend, sich ihrer auf die Dauer zu entledigen? So musste sich hier vor Adrianopel das Resultat seiner Bemühungen für die Griechen und der Belehnung des Griechen Branas zeigen. Wie gefahrvoll die Lage war, erkennen wir auch daraus, dass Heinrich und seine Leute das Abendmahl nahmen. Heinrich verteilt seine Leute unter die Grossen; er selbst führte das siebente Treffen. Da plötzlich rückte Joanisa ab, ohne dass wir auch hier die Gründe dafür kennen. Drei Tage darauf, am 27. Juni, erschien Heinrich vor Adrianopel, wo er freudig begrüsst wurde. Tags darauf brach er zur Verfolgung Joanisas auf, der eiligst vor ihm flüchtete. Auf diesem Verfolgungszuge wird uns von einer Entzweiung einiger Ritter mit Heinrich berichtet, ohne dass uns die Gründe hierfür angegeben werden. Es werden als diejenigen, die mit Heinrich einen Zwist hatten, angegeben:[1] Balduin

1) vgl. Villeh. CCXXXVI p. 310; nur Villeh. berichtet über diese Episode.

von Beauvoir, Hugo von Belmes, Wilhelm von Gomnegnies, Dreux von Beauraus. Ob vielleicht diesen Rittern die freundlichen Beziehungen Heinrichs zu den Griechen missfielen? — Auf der Verfolgung Joanisas stiess Renier von Trit, zu dem Heinrich Cono von Bethune und Gottfried von Villehardouin gesandt hatte, wieder zu Heinrich. Stenimachon, das Renier bis jetzt gegen feindliche Übermacht gehalten hatte, wurde nunmehr entsetzt. Alle freuten sich über die Wiedervereinigung mit Renier von Trit, diesem tapferen Ritter. Allein ein bitterer Wermutstropfen fiel in die helle Freude; denn Renier brachte die sichere Kunde, dass der von allen geehrte Balduin nicht mehr unter den Lebenden sei.[1] Über Balduins Tod haben wir sehr verschiedene, durchaus von einander abweichende Angaben.[2] — Betrübt über die Todesnachricht gingen nun alle nach Konstantinopel zurück, nachdem die Verfolgung Joanisas aufgegeben worden war. Hier kamen sie Ende Juli 1206 an und krönten am 20. August unter grossem Jubel des Volkes Heinrich zum Kaiser in der Sophienkirche,[3] nachdem vorher noch Venedigs Einspruch durch Bewilligung des erbeuteten hlg. Bildes der Hodegetria beseitigt worden war.[4] Von den Griechen aber wurde

1) Villeh. CCXXXIX p. 314.

2) vgl. Gesta Innoc. Papae in Migne, Patr. lat. Bd. 214: 106, 107, 108; vgl Jirecek, Geschichte der Bulgaren p. 239 u. 240, der hier die verschiedenen Angaben miteinander vergleicht.

3) Villehard. CCXL p. 314 u. p. 316: Lors coronerent à empereor Henri, le frere l'empereor Baudoin, le Dimenche apres la feste Madame Sainte-Marie en Aost, à grant joie et à grant honor, à l'iglyse Sainte-Sophie.

4) Robert von Clari p. 84. das Bild „estoit tous carkiés de rikes pierres précieuses.

es den Lateinern als hohes Verdienst angerechnet, dass sie nicht eher irgend einem die kaiserliche Salbung gewährten, als bis sie den Tod Balduins sicher erkundet hatten.[1]

1) Niketas p. 847: ἐνιαυτὸν δ᾽ἕνα καὶ μῆνας τέσσαρας ἄνευ βασιλέως τὰ κοινὰ χειρίζοντες πράγματα οὐκ ἄλλως κατένευσαν χρῖσμα βασιλείας ὅτῳ δὴ τῶν ἐκ γένους χαρίσασθαι, εἰ μὴ πρότερον τὸν Βαλδουίνου θάνατον ἠκριβώσαντο.

I.

Heinrich und die Griechen.

Als der hervorstechendste und auffallendste Zug in der Gesamtpolitik Heinrichs erweist sich unbestreitbar die Stellungnahme zu den Unterdrückten des neuen Reiches, zu den Griechen. Sie befindet sich im vollen Gegensatz zu Balduins Verhältnis zu den Griechen. Wenn auch Balduin[1] selbst den Griechen als Vorbild und rühmenswert galt, so war doch seine Politik ihnen gegenüber nicht zu loben und durchaus nicht dazu angetan, den schon Jahrhunderte bestehenden Gegensatz zwischen Byzanz und Westeuropa zu mildern. Denn Balduin zeigte sich während seiner kurzen Regierungszeit überall als der kühne, fremde Eroberer und konnte so den Lateinern keine Sympathie bei den Griechen erwerben. Ja Balduin betrachtete sich als

---

1) Vgl. Niketas p. 790, der eine Zeichnung des Charakters Balduins giebt: ἀλλὰ καὶ εἰς τοὺς ὕμνους ἐσχόλαζε τοῦ θεοῦ. καὶ τοὺς ἐν ἀνάγκαις ἐκυβέρνα, καὶ ἀκούειν τοὺς πρὸς αὐτὸν ἀντιλέγοντας κατεδέχετο. τὸ δὲ μέγιστον, ὃς εἶχεν ἑκάστης ἑβδόμαδος τὸν ἐσπέρας ἐπεμβοῶντα μηδένα τῶν οἰκείων ἀργείων ἐντὸς κατευνάζεσθαι μὴ νομίμῳ γυναικὶ πλησιάζοντα. Leider stand mir das Werk: Thil-Lorrain, Baudoin de Constantinople, fondateur de l'empire latin, Brüssel 1881 nicht zu Gebote.

das Werkzeug Gottes,[1] der ihn und die Lateiner zu Dienern seiner Gerechtigkeit und Rache erwählte, die Gotteshasser (die Griechen) zu vertreiben und sie selbst die Gott liebenden, in deren herrliches Besitztum und Land, dem auf der Welt keines ähnlich sei, zu setzen. So kam es, dass der Kaiser sowie sein Heer und noch viel mehr die Venetianer die Griechen mit grenzenloser Verachtung behandelten.[2] Die natürliche Folge davon war, dass die Griechen nun ihrerseits die fremden Eroberer, die Lateiner, tief im Herzen hassten, in denen sie nur ihre Feinde sahen. Dieser Hass muss ein unendlich tiefer gewesen sein, und deshalb seien einige Stellen, die das Verhältnis der Griechen zu den Lateinern scharf beleuchten, hierher gesetzt.[3]

Das waren die Resultate der Politik Balduins, mit dieser brach Heinrich völlig und zeigte, wo er nur immer konnte, dass er die Griechen als Gleichberechtigte

---

1) vgl. den Brief Balduins an Innocenz III, in dem er die Eroberung Konstantinopels anzeigt. Auszug aus Migne, Patrol. lat. bei Pichler, Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen Orient und Occident Bd. 1 p. 308.

2) Hertzberg, Geschichte Griechenlands (in Heeren u. Uckert, Staatengeschichte) II. Teil Gotha 1877 p. 19.

3) Niketas (ed. Bonn) p. 718: πῶς δ'ἂν συμβολεῖν ἀνδράσιν ὑπήνεγκαν οὓς ψυχάρπαγας ἀγγέλους καὶ χαλκηλάτους ἀνδριάντας οὐκ ὤκνουν ἀποκαλεῖν, καὶ πρὸς τὴν αὐτῶν θέαν τῷ δέει ἐξέθνησκον, oder Niketas p. 762: ὄντως λογοποιοὶ ἐξεφάνθησαν, καὶ τοῦ θείου τάφου διφῶντες. ἐκδίκησιν κατὰ Χριστοῦ προδήλως ἐλύττησαν, καὶ μετὰ σταυροῦ τὴν τοῦ σταυροῦ κατάλυσιν, ἠνομήκασιν, ὃν ἐπινώτιον ἔφερον, τοῦτον πρὸ ποδῶν τιθέναι μὴ φρίττοντες διὰ χρυσίον βραχὺ καὶ ἀργύριον, oder Niketas p. 757: τί δ' ἂν πρῶτον, τί δ' ἔπειτα, τι δ' ὕστατιον καταλέξαιμι τῶν τηνικαῦτα τολμωμένων παρὰ τῶν παλαμναίων ἐκείνων ἀνδρῶν. — Diese Stellen liessen sich leicht vermehren. — Vgl. auch hierüber Edwin Pears, the fall of Constantinople being the story of the fourth crusade. London 1885, p. 352 u. ff. (über die Zerstörung von Kunstwerken durch die Lateiner.

anerkannte.[1] Diese freundlichen Beziehungen krönte er aber dadurch, dass er den Griechen Theodor Branas zu seinem Vasallen erhob und somit das Lehnssystem des Abendlandes auf den Kreuzfahrerstaat übertrug. Zugleich aber bewies er damit dem gesamten Griechenvolke, dass er es so zu behandeln gedachte wie seine eigenen Leute. Hatte das doch gerade den Hass der Griechen gegen die Fremden vermehrt, dass sie bisher von allen Kriegsdiensten und Civilämtern ausgeschlossen waren;[2] ganz besonders hatte es die höheren Stände geschmerzt, dass die Lateiner „jeden Gedanken, den Rhomäern Anteil an dem öffentlichen Leben und dem Kriegsdienste zu gewähren, schroff abwiesen".[3] Dadurch waren die Griechen in ihren Gefühlen verletzt, wo sie doch stets an ihre Überlegenheit in jeglicher Hinsicht, besonders auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst,[4] gegenüber den Fremden, den „βάρβαροι", — dieser Begriff des griechischen Altertums trifft auch zu dieser Zeit noch zu — glaubten.

---

1) vgl. K. Paparregopulos, ἱστορία τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους. Athen 1877 (Epilogos) 5. Bd. p. 355.

2) Niketas p. 791.

3) Hertzberg, Geschichte Griechenlands II. Teil p. 19.

4) Vgl. Démétrius Bikélas, la Grèce Byzantine et Moderne, Essais historiques (Paris 1893) p. 66: „Du reste, en remontant à l'origine de presque toutes les branches de l'art moderne, nous retrouvous toujours des maîtres et des modèles byzantins, et plus on fouille particulièrement l'histoire des arts, de l'industrie et du commerce de Venise, qui fut la principale instutrice de l'Europe moderne, plus on se persuade que cette Venise est en quelque sorte une station byzantine dans l'Adriatique. — Hier scheint ein tendenziöser Standpunkt eines Griechen vorzuliegen, der sicher den Einfluss von Byzanz überschätzt; vgl. dagegen Ranke, Weltgeschichte VIII, p. 284.

Die gute Charakteristik der Griechen, die Kap-Herr[1] entwirft, ist auch für diese Zeit massgebend. „Als Barbaren verachtete der Grieche die Abendländer und er hatte ein Recht dazu; denn mit ängstlicher Sorge hatte er das Erbe antiker Kultur gehütet. Vor allem war die Form des antiken Staates bewahrt. Fremdartig erschien ihm die feudale Stufenordnung, die er bei den Abendländern bemerkte".

Ausserdem musste es die Rhomäer tief schmerzen, dass all ihr Reichtum, alle ihre aufgestapelten Schätze dem Sieger in die Hände fielen. „Denn — so berichtet uns Benjamin von Tudela[2] — das damalige Konstantinopel war sehr reich, die Kirchenschätze betragen eine unzählbare Summe Geldes, welche von allen Gegenden hier in Türmen und festen Plätzen angehäuft werden, wie nirgens sonst auf Erden. Im Inneren des Tempels sieht man goldene und silberne Säulen und unzählbare Kandelaber. Die Zahlungen, welche nur die Stadt angehen, teils aus Vermietung der Gasthöfe, teils aus den Kaufwarenzöllen, sollen täglich 20000 Geldstücke betragen. Übrigens sind die Stadtbewohner sehr reich an Gold und Edelsteinen, tragen seidene Unterkleider und darüber goldgewirkte, buntfarbige Gewänder, sodass sie zu Pferde den königlichen Prinzen gleichen.

1) H. v. Kap-Herr, die abendländische Politik Kaiser Manuels mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, Strassburg 1881, p. 7.

2) Diese Schilderung entnehmen wir dem Reisetagbuch des Benjamin von Tudela, der 1170 auf einer Reise auch Konstantinopel berührte, vgl. das Reisetagbuch des Benjamin von Tudela, übersetzt von A. Martinet, Bamberg 1858 (Ein Beitrag zur Kenntnis der Juden in der Diaspora während des XII. Jahrhunderts).

Die Umgegend ist eben, reich an den kostbarsten Früchten, überfliessend von Brot, Fleisch und Wein, wie nirgends es so vorkommt". Mit diesem Berichte über den Reichtum Konstantinopels in Übereinstimmung erzählt uns auch Robert von Clari:[1] „In dem Palaste Bukoleon, den der Markgraf von Montferrat besetzte, waren wohl 500 Zimmer, die zusammenhingen, alle mit goldener Mosaik und wohl dreissig Kapellen, kleine und grosse. In einer von diesen, der „hlg. Kapelle", seien alle Teile, Türangeln und Klammern von Silber, die Säulen von Jaspis oder Porphyr, der Fussboden von weissem Marmor."

Einem solchen hochentwickelten alten Kulturvolke kam Heinrich freundlich entgegen, und die Griechen zollten ihm für seine Freundlichkeit und seinen Mut Bewunderung, die sich mit der Zeit so steigerte, dass sie bei seinem Tode von ihm als einem zweiten Ares sprachen.[2] Wenn trotzdem Heinrich, als die Griechen aus Adrianopel 1206 um Hilfe riefen, zögerte hinzueilen in der Befürchtung, sie möchten die Treue nicht halten, so ist dies nur dadurch zu erklären, dass die freundlichen Beziehungen zwischen Heinrich und den Griechen noch junge und nicht erprobte waren, und

1. Robert de Clari ed. Riant p. 65.

2) Georgios Akropolita (ed. Bonn) p. 31. ὁ δὲ εἰρήμενος Ἔρρῆς, εἰ καὶ Φράγκος τὸ γένος ἐτύγχανεν, ἀλλ' οὖν τοῖς Ῥωμαίοις καὶ ἰθαγενέσι τῆς Κωνσταντίνου ἱλαρώτερον προσεφέρετο, καὶ πολλοὺς εἶχε τοὺς μὲν τοῖς μεγάλοις τούτου συντεταγμένους τοὺς δὲ τοῖς στρατιώταις, τὸ δὲ κοινὸν πλῆθος ὡς οἰκεῖον περιεῖπε λαόν.

Ferner: Ephraem ed. Bonn. 7734.

δραστήριος γὰρ καὶ σθεναρὸς ὢν χέρας
καὶ πρὸς μάχας ἕτοιμος, ἄντικρυς Ἄρης.

Beide Akropol. wie Ephraem. in Corpus script. hist. Byz. Bd. 26 und Bd. 38.

Heinrich ein zu grosser Diplomat war, als dass er sogleich der fremden Treue vertraute, umsomehr als gerade diese Stadt Adrianopel unliebsame Erinnerungen wachrief. Denn zu Anfang des Jahres 1205 hatte der Aufstand der Griechen in ganz Romanien alles bisher Gewonnene in Frage gestellt und das Heer gerade bei Adrianopel eine Niederlage durch Joanisa erlitten. Es war eben damals vor Adrianopel und auch späterhin für Heinrich die wichtige Frage, ob der Grieche gesonnen sein werde, den Lateinern Unterstützung zu gewähren oder ob er doch, wie ja wohl zu begreifen wäre, Hass gegen die fremden Eroberer zeigen werde. Denn darauf kam es an, ob Heinrich gleich Balduin im Kampf gegen die Griechen seine Kraft aufzehren, oder ob er, im Innern stark, nach aussen freie Hand haben werde. Denn wenn Kap-Herr[1] auseinandersetzt, dass im ersten Kreuzzuge die religiöse Idee die nationalen Gegensätze und politischen Rivalitäten nicht aufkommen liess und (a. a. O.)[2] beim zweiten Kreuzzuge die religiöse Idee mit den politischen Tendenzen der europäischen Staaten in Widerspruch getreten sei, so können wir vom vierten Kreuzzuge nach seiner Ablenkung vom eigentlichen Ziele[3] sagen, dass die reli-

1) H. v. Kap-Herr, die abendländische Politik Kaiser Manuels p. 37.

2) Kap-Herr l. c. p. 36.

3) Über diese Streitfrage vgl. W. Norden, der 4. Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz. Berlin 1898 und desselben Verfassers neuestes Werk: Das Papsttum und Byzanz. Berlin 1903 p. 179; L. Streit, Venedig und die Wendung des IV. Kreuzzuges gegen Konstantinopel 1879; ferner Tessier. quatrième croisade Paris 1884; siehe auch Einleitung von E. Pears, the fall of Constantinople, London 1885.

giöse Idee völlig ausgeschaltet war, dass die Lateiner trotz aller Mahn- und Warnrufe gar nicht mehr an das heilige Grab und Jerusalem dachten, und einzig und allein nationale Gegensätze und politische Rivalitäten im Vordergrunde standen. Sicherlich wird Heinrich bei der Unterhaltung solch freundlicher Beziehungen zu den Griechen und bei der versuchten Ausgleichung der nationalen Gegensätze auf Widerspruch im eigenen Lager gestossen sein, war doch so mancher Ritter im Gefolge, der den Griechen gern von oben herab behandelte. Denn wenn er auch anerkennen musste, dass die Griechen ihm überlegen waren in der Wissenschaft, der Theologie, der Kunst, den Manufakturen, so sah er in ihnen nur die verweichlichten Griechen,[1] die an Kriegstüchtigkeit bedeutend tiefer standen als er.[2] War es den an militärische Zucht gewöhnten Lateinern doch hinlänglich bekannt, dass die Griechen durchaus nicht tapfer waren, dass vielmehr fremde Mietstruppen den Kern ihres Heeres bildeten und die sog. Warangen[3] die kaiserliche Leibwache bildeten. So mag es mancher Ritter Heinrich verübelt haben, dass er einen dieser Griechen ihnen an Rang gleichstellte, und vielleicht mag gerade wegen dieser freundlichen Beziehungen Heinrichs zu den Griechen der Zwist, von dem uns Villehardouin[4] berichtet, zwischen Heinrich und einigen (oben genannten) Rittern ausgebrochen

1) Benjamin v. Tudela ed Martinet p. 9: „indem sie selber ohne Kriegsmut den Weibern glichen."

2) Vgl. auch Finlay (übers. v. Reiching) Griechenland und Trapezunt im Mittelalter, Tübingen 1853 p. 103.

3) Das waren Normannen.

4) Villehard. CCXXXVI, vgl. oben p. 20.

sein. Jedoch das sind nur Vermutungen; Tatsache ist, dass Heinrich trotz alledem es verstand, Beziehungen zwischen Griechen und Lateinern durch sein friedliches Entgegenkommen zu pflegen. Er erkannte, dass seine Herrschaft, wenn anders sie überhaupt bestehen könne, nur auf der Verschmelzung der beiden Nationalitäten, der Lateiner und Griechen, beruhen könne. Würde der Grieche auch fernerhin — so dachte Heinrich — den Lateiner hassen, so würde es in seinem Reiche nie zu geordneten Zuständen kommen. Beweisen können wir diese Auffassung der politischen Beziehungen zu den Griechen von seiten Heinrichs einmal durch die Belehnung des Branas, von der wir schon sprachen, dann aber auch durch den Schutz, den er in kirchlicher Hinsicht den Griechen zu teil werden lässt, schliesslich auch durch sein Siegel,[1] das er als Kaiser führte; zeigt es doch auf der einen Seite das Bild eines byzantinischen Kaisers und auf der anderen das eines abendländischen Herrschers. Auf welcher nationalen Grundlage das Reich bestehen

1) Vgl. Mémoires de la société d'histoire et d'archéologie de Chalon-sur-Saône, Tom. V^e III. partie p. 85—92. Sceau en plomb de Henri, comte en Flandre empereur de Constantinople par Henri Batault. Schilderung: D'un côté, un sceau de Majesté représente l'Empereur assis sur un trône de style byzantin, une couronne fermée sur la tête, il tient une croix de la main droite, un globe surmonté aussi d'une croix de la main gauche; la légende est en lettres capitales grecques: ΕΝΡΙΚΥΣ ΔΕΣΠΟΤΗΣ. Au revers, un sceau équestre représente l'Empereur à cheval, armé et casqué daus le style occidentale du XIII^e siècle, l'écu du bouclier et un peu fruste. La légende en lettres capitales latines est celle-ci: Henric Dei gratia Imperator Roie. (Batault setzt Romaniae). Das Siegel fand man bei Bioux in der domaine de St. Pierre de Macôn.

müsse, darüber konnte bei Heinrich kein Zweifel obwalten, da es ja viel zu wenig Lateiner [1] waren trotz der Bitten Heinrichs an den Papst um Nachschub, und da andrerseits die „höhere Kultur und die geistige Überlegenheit der Griechen sich behauptete." [2] Allein trotzdem verstand es Heinrich im friedlichen Einvernehmen diesem in der Kultur entwickelten Lande den Stempel der abendländischen Lehnsverfassung aufzudrücken. War doch dieses byzantinische Reich bisher ein reiner Despotenstaat gewesen, in dem der „Despotes" der alleinige Herrscher war, der niemandem als sich selbst Rechenschaft abzulegen hatte, keinem anderen verantwortlich war. Ihm gegenüber war das gesamte Volk völlig machtlos; es hatte kein einziges politisches Recht.

Daher auch die immerwährenden Aufstände zu Byzanz und die Ermordung der Kaiser, sobald sie dem Volke oder vielmehr einigen byzantinischen Grossen nicht mehr gefielen. Denn diese setzten die Geschlechter ein und ab. Dieser Despotenstaat sollte nun durch die Lehnsverfassung eine abendländische Herrschaft werden, die gegründet war auf einem genau bestimmten Vertrag über den Anteil eines jeden Grossen am Reiche. Durch das Erteilen des Lehens war der Vasall seinem Herrn gegenüber zum Gehorsam und zum Dienste verpflichtet, während dieser hinwiederum seinem Lehens- und Gefolgsmann den Schutz seines Lehens gegen fremde Eroberer und Machthaber angedeihen liess. So war ein jeder, Herr wie Vasall, durch das Lehen

1) Vgl. Recueil des historiens de Gaule Bd. 19 p. 525.
2) Hertzberg l. c. II. Teil p. 63.

zur Vollziehung der Pflichten gegenseitig verbunden. Dass diese Umwandelung natürlich nicht mit einem Male vor sich ging, ist selbstverständlich; aber Voraus-bedingung und Voraussetzung für das Aufgehen des Despotenstaates in eine Lehensregierung mit dem Lehnsherrn an der Spitze war der Friede und das Anerkennen der gegenseitigen Vorzüge zwischen Griechen und Lateinern. Heinrich beliess jenen ihre Privatrechte [1] und Gewohnheiten, wenngleich für die Lateiner das Gesetzbuch der Assisen zur Geltung gebracht wurde, das ja auf Grund der Lehnsverfassung im Königreich Jerusalem ausgebildet war — nur um ihnen entgegen-zukommen und ihren Hass zu wandeln. Denn Heinrich wusste, dass „zwei verschieden geartete Völker wohl nur dann sich zu einer Gemeinschaft einigen, wenn sie ihre gegenseitigen Vorzüge anerkennen, wenn sie wissen, dass sie von einander zu lernen vermögen.“ [3] So ver-stand es Heinrich, das Lehnssystem zur Geltung zu bringen, indem er die Beziehungen zwischen Griechen und Lateinern pflegte.

II.

Heinrich und die Lateiner.

Wie Heinrich so sein Augenmerk darauf richtete, die Beziehungen zu den Griechen zu pflegen und es auch zu erreichen, sie durch Gleichstellung mit den

1) Vgl. Wilken Bd. 5 p. 372.

2) Vgl. hierüber Gaston Dodu, histoire des institutions monarchiques dans le rogaume latin de Jerusalem 1099—1291. Paris 1894 und Francis Monnier, Godefroi de Bouillon et les assises de Jerusalem.

3) H. v. Kap-Herr, die abendländische Politik Kaiser Manuels p. 114.

Lateinern an sich heranzuziehen, so sorgte er nicht minder dafür, einer zweiten Gefahr vorzubeugen, indem er zu verhindern suchte, dass unter den Lateinern selbst politische Rivalitäten aufkamen. In Wirklichkeit waren doch viele Grosse nicht nur in religiösem Eifer vom Occident her gekommen, sondern vielmehr in der Hoffnung, Fürst eines Landes zu werden, und zwar möglichst eines recht grossen. Dadurch war fortwährend die Gefahr vorhanden, dass Unzufriedenheit in den Reihen der Lateiner selbst herrschte, und dass sie untereinander in stetem Zwiste lagen. Dem musste Heinrich vorbeugen, umsomehr als durch die Einführung des Lehnssystems eine Lockerung des ganzen Reiches befürchtet werden konnte. Denn hatte irgend ein Ritter oder Grosser ein Land einmal als Lehen von Heinrich erhalten, wie leicht war es für ihn möglich, selbst auf eigene Faust Unternehmungen auszuführen und somit die Einheit des lateinischen Reiches, die ohnehin, wie wir sehen werden, gefährdet war, zu untergraben. So suchte denn Heinrich, die Reichseinheit auf alle Fälle aufrecht zu erhalten, besonders auch wegen der äusseren Feinde, über die wir im folgenden Abschnitte sprechen. Denn lebten die nationalen Verschiedenheiten hier auf fremdem Boden auf, so musste es um das Bestehen des Reiches geschehen sein. Aus diesen Erwägungen heraus galt es vor allem, Bonifac von Montferrat, den König von Thessalonich, auf seine Seite zu ziehen. Ihn musste Heinrich ganz zum Freunde gewinnen, umsomehr als vielleicht Bonifac noch über seine Ablehnung bei der Kaiserwahl von 1204 grollte. Wir sehen, dass es Heinrich gelang,

dadurch dass er die Tochter Bonifac', Agnes, heiratete;[1] ja noch mehr, Bonifac erkannte Heinrich sogar als seinen Lehnsherrn an,[2] mit dem er einen gemeinsamen Kriegszug gegen Joanisa, den Reichsfeind, machen wollte. Es sollte zu diesem bei Kypsellä am Hebrosflusse verabredeten gemeinsamen Zuge nicht kommen; denn Bonifac wurde vorher im Kampfe gegen die Walachen getötet.[3] Als nun nach seinem Tode die nationalen Gegensätze zwischen Franzosen und Lombarden auflebten, und die Lombarden unter Führung des Grafen Biandrate auf jeden Fall die Lehnsbande lösen wollten,[4] die Thessalonich an das Kaisertum knüpften, da trug Heinrich kein Bedenken, mit starker Hand dazwischen zu greifen und die Reichseinheit aufrecht zu erhalten, und nur durch sein kräftiges Auftreten wurde die Trennung Thessalonichs vom Reiche verhütet. Diese Bemühungen führten dann auch zum Tag von Ravennika[5] im Mai 1210, der der Ordnung der feudalen Verhältnisse galt und vor allem die Reichseinheit festhielt. — Andrerseits hatte aber Heinrich mit einem sehr bedeutenden Faktor zu rechnen, nämlich mit Venedig, das seine eigenen politischen Ansichten und ganz andere

1) Vgl. Villeh. CCLVI, p. 322; Robert de Clari p. 85. Die Heirat am 4. Febr. 1207.

2) Villeh. CCLXXIII. p. 358: Lors devint li marchis hom de l'empereor Henris et tint de lui sa terre.

3) Muratori Rer. Italic. Script. tom. VII. p. 622 (Sicard von Cremona) und Villeh. l. c. CCLXXV p. 362.

4) Heinrich durchschaute die lombardischen Grossen; vgl. Henri de Valenciennes 562 „anchois le voloient retenir por eus". (Henri de Valenciennes ed. Natalis de Wailly Paris 1874).

5) Ravennika ist ein kleiner Ort im alten Chalkidike; vgl. auch Bouchet l. c. II. Bd. p. 282.

Interessen hatte als die Kreuzfahrer. Die Venetianer scheinen von vornherein nicht auf Heinrichs Seite gestanden zu haben, das ist aus ihrem Verhalten bei seiner Krönung zu erkennen; denn sie machten damals Schwierigkeiten.[1] Der Venetianer Kreise durfte Heinrich nicht stören. Sie hatten in der Hauptsache nur aus Handelsinteressen den Zug der Kreuzfahrer unterstützt, wollten sie doch ein Monopol des östlichen Handels erhalten und an Heinrich eine Stütze haben, jede andere mit ihnen rivalisierende Handelsmacht wie Pisa und Genua von den Märkten des Orients fernzuhalten.[2] Ihr Bestreben war es schon lange, Byzanz, das von Natur aus zu einer Hauptstelle des Welthandels bestimmt war, ganz für sich zu haben.[3] „Denn Gebieter über die Schifffahrt zwischen beiden Gewässern, Mittelpunkt von Ländern, die wegen eigener oder Durchfuhr fremder Produkte zu allen Zeiten für den Handel wichtig gewesen sind, dabei im Besitze eines vortrefflichen natürlichen Hafens, einer nordwestlich ins Land dringenden schmalen Bucht: war nicht der Platz vielseitig aufgefordert, im Zwischenhandel die Rolle zu übernehmen?“ ruft ein berufener Beurteiler aus.[4]

So war es den Venetianern nur darum zu tun, diese Hauptstation des Zwischenhandels zu erhalten.

1) vgl. hierzu Robert v. Clari p. 85.

2) vgl. Wilhelm Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter. Bd. 1 p. 298 (Stuttgart 1879); vgl. auch Bouchet l. c. Bd. 2, p. 20; ebenso Lenel, die Entstehung der Vorherrschaft Venedigs an der Adria. Strassburg 1897 p. 37.

3) vgl. K. D. Hüllmann, Geschichte des byzantinischen Handels bis zum Ende der Kreuzzüge. Frankfurt a. O. 1808 p. 100 über die Fülle der Exporte.

4) K. D. Hüllmann l. c. p. 4.

Dass sie vor allem aus Handelsinteresse die Sache der Kreuzfahrer unterstützten, geht zur Genüge auch daraus hervor, dass sie bei der Teilungsurkunde[1] von 1204 sich die produktenreichen Länder ausgesucht hatten, die „den venetianischen Flotten zugänglich, daher auch leicht kommerziell ausgebeutet“[2] werden konnten, und dass ferner nach der Thronbesteigung Heinrichs Venedig sich die ihm schon früher zugestandenen Interessen, Rechte und Besitztümer bestätigen liess.[3] Fast nur solche Handelsinteressen waren es auch, die es veranlassten, oft zu den übrigen Fragen, wie den kirchlichen, Stellung zu nehmen.[4] Würde Heinrich die venetianischen Interessen nicht stören[5] und ihnen hierbei entgegenkommen, so konnte er mit Sicherheit auf ihre Unterstützung rechnen, da gerade die Venetianer zu allen Zeiten wohl erkannten, dass es ein starker Arm sein müsse, der ihre Interessen zu schützen imstande sei. So erkannte Heinrich bei seiner Stellung zu den Lateinern es als seine Aufgabe, die Reichseinheit gegen jedweden Angriff aufrecht zu erhalten und gute Beziehungen zu den Venetianern zu pflegen.

1) vgl. Instrumentum concordiae in Innoc. Epist. Liber VII, 205 (ed. Bréquigny et du Theil)

2) Heyd, Geschichte des Levantehandels Bd. 1 p. 298.

3) Oktober 1205 vgl. Tafel u. Thomas, font. rer. Austr. XII p. 571 oder auch Wilken, Geschichte der Kreuzzüge Bd. 5 Beilage 1.

4) Heyd l. c. Bd 1 p. 319.

5) Die Nachfolger Dandolos nannten sich übrigens gemäss dem Teilungsvertrag von 1204: dominator quartae partis et dimidiae totius imperii Romaniae.

III.

Heinrich und die Reichsfeinde.

Allein es war während der Regierungszeit Heinrichs noch eine Gefahr vorhanden, die dem Reiche mit dem Untergang drohte. Denn der äussere Feind oder richtiger die beiden Feinde des jungen Reiches ruhten und rasteten nicht,[1] Joanisa, der Walachenkönig, und Theodor Laskaris, der nach seiner Flucht aus Konstantinopel sich ein neues Reich zu Nikäa gegründet hatte. Joanisa hatten die Lateiner sich zum Feinde gemacht, indem sie ihm mit sehr unzeitigem Hochmut geantwortet hatten. Das sollte nun Heinrich büssen. Theodor dagegen, der gleichsam die Reaktion gegen das lateinische Reich bildete, gedachte von Nikäa das alte Reich und Stammland wieder zu erobern. Kam es zu einer dauernden Verbindung zwischen beiden, Joanisa und Theodor, so konnte mit aller Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass es mit dem lateinischen Kaisertum zu Ende war. Heinrich musste daher auf der Hut sein und dafür sorgen, dass es zu einer solchen Verbindung nicht kam; wenn aber diese hergestellt wurde, (sie wurde in der Tat hergestellt)[2] einem jeden von seinen Gegnern soviel Leute entgegensetzen zu können, dass ein jeder mit der Bekämpfung seines Feindes genug zu tun hatte. Heinrichs Aufgabe war es daher, alles zu tun, diese beiden Feinde von sich abzuwehren. Wir sehen da auf der einen Seite,

1) Mit anderen einigte sich Heinrich friedlich wie mit Michael, Herrn von Epirus, vgl. Henri de Valenciennes ed. Natalis de Wailly 688 bis 694.

2) Villehard ed. Bouchet CCLII.

dass er mit Theodor Laskaris[1] Waffenstillstand schloss, auf der anderen, dass er Joanisa energisch bekämpfte. Vor allem aber suchte er nach Joanisas Tode im Jahre 1207 die Streitigkeiten und die Wirren zwischen den neuen Konprätendenten Boril, Stresa und Sthlabos[2] geschickt und diplomatisch zu benutzen. Während er dem einen kraftvoll entgegentrat, verstand er es, den anderen auf seine Seite zu ziehen. So gab Heinrich seine Tochter dem Sthlabos,[3] der die Würde eines Despoten hatte, zur Frau, während er selber eine Tochter Borils, dem er im Jahre 1208 eine empfindliche Niederlage bereitet hatte,[4] heiratete (im Jahre 1216). Daher stimmt auch das Charakterbild Heinrichs, dass Bouchet[5] zeichnet, nicht ganz; denn Heinrich hat die Tochter des Mörders seines Bruders nicht geheiratet und selbst bei Borils Tochter[6] trug er Bedenken, die

1) Villeh. CCLXVII u. CCLXVIII p. 324 u. Ephraem. 7750 sequ.

2) Recueil Bd. 18 p. 530 u. ff.

3) Georg. Akropolit. p. 42 u. Henri de Valenciennes ed. Wailly 555 (hier Esclas genannt) und Ephraem 8130. Es war eine ausserehelliche Tochter.

4) vgl. Recueil des histor. de Gaule Bd. 19 p. 514. Brief Heinrichs an den Papst (1208), dort heisst er Voullas und vgl. ferner Henri de Valenc. 528 u. ff.

5) Bouchet l. c. II. p. 258: „il n'hésita pas non plus à conclure des trêves avec son ennemi le plus redoutable, Théodore Lascaris, et à prendre en mariage, pour mettre fin à une guerre cruelle, la propre fille du meurtrier de Baudoin, Johann.

6) Robert von Clari ed. Riant p. 86 und Ex Chronico Alberici Trium-Fontium monachi in Recueil des hist. de Gaule tom. 18. p 770, vgl. auch Jirecek, Geschichte der Bulgaren, Prag 1876 p. 247. Somit ist auch die Frage Raumers erledigt: Hätte aber Heinrich, Balduins Bruder, denn wohl Johannes' Tochter geheiratet? vgl. F. v. Raumer, Geschichte der Hohenstaufen, 3. Bd. Leipzig 1857 p. 60 Anmerkung.

von den Rittern zerstreut wurden unter dem Hinweis, dass er doch im Frieden mit Boril, diesem gefürchteten Gegner leben wolle.[1] So sehen wir in der Stellungnahme Heinrichs zu den Reichsfeinden, wie er einerseits diplomatisch vorgeht, um Ruhe und Frieden zu haben, andrerseits aber auch energisch und kraftvoll sich zeigt, sein Ziel, Sicherung des Reiches nach aussen hin, zu erreichen.

IV.

Heinrich und die Kirche.

Zugleich mit dem Falle von Byzanz hatte die päpstliche Kirche zu Rom den so lange ersehnten und erhofften Sieg über das Schisma[2] erreicht. Diesen Sieg sich nicht entreissen zu lassen, ihn vielmehr festzuhalten und auszunützen, das war das rastlose Streben und unablässige Bemühen des hochbegabten Papstes Innocenz III.[3] Er hatte ja vor allem die Weltherrschaft der römischen Kirche im Auge, jenen alten und immer von neuem erstrebten Plan, der als ein Ideal der Kirche zu Rom stets vorschwebte.[4] Die Gegensätze zwischen dem Patriarchen von Konstantinopel und dem Papste: Die Worte „und dem Sohne" zum christlichen Glaubens-

1) Über ein anderes Heiratsprojekt vgl. W. Norden, der 4. Kreuzzug..., Berlin 1898 p. 57.

2) Vgl. Walter Norden, Das Papsttum und Byzanz, Berlin 1903, über den Ursprung des Schisma, p. 1 u. ff.

3) Vgl. Hurter, Geschichte des Papstes Innocenz III., und Brischar, Papst Innocenz III. und seine Zeiten (Freiburg in Br. 1883).

4) Vgl. auch A. H. L. Heeren, kleine historische Schriften, 1. Teil, Göttingen 1803, p. 82 u. ff. u. p. 98.

bekenntnis, der Gebrauch[1] von Blut bei den Lateinern, von ungesäuertem Brot bei der heiligen Kommunion, das Ringetragen bei den Lateinern als Zeichen der Vermählung mit der Kirche und noch einige kleinere Unterschiede glaubte Innocenz jetzt zu überwinden. Zwar hatte er schon vor der Eroberung von Byzanz danach gestrebt, das häretische Griechenland zu gewinnen[2] und die kirchliche Union wiederherbeizuführen, zwar hatte er schon lange wegen dieser Union mit den Komnenen in Verbindung gestanden. Jedoch als nunmehr der Kreuzzug, für den er selber wesentlich durch Fulko von Neuilly die Welt begeistert hatte, wider Hoffen und Erwarten Innocenz' eine ganz andere Wendung genommen hatte und sich gegen das Rhomäerreich richtete und zur Gründung des lateinischen Kaisertums führte, da zögerte der kluge Papst nicht, auch diese Wendung seinen Zwecken und Zielen gemäss zu benutzen. Und als nun Balduin Kaiser des neu gegründeten Reiches geworden war, als er dem Papste dieses Reich gleichsam zu Füssen legte und in übertriebener Weise seine Taten pries,[3] die er als Vollstrecker des göttlichen und damit auch des päpstlichen Willens ausgeführt habe, als der Ausführung des Vertrags gemäss der Landsmann der Venetianer

1) Nach Apostelgeschichte Cap. 15, Vers 20.

2) Vgl. Norden, Papsttum und Byzanz, p. 133, über die Unionsverhandlungen zwischen Innocenz III. und Kaiser Alexios III. und ihre politische Basis; vgl. auch Jastrow und Winter, deutsche Geschichte im Zeitalter der Hohenstaufen, Berlin 1901, Bd. 2, p. 114.

3) Vgl. den schon einmal erwähnten Brief Balduins an Innocenz bei A. Pichler, Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen Orient und Occident, Bd. 1, p. 308 (München 1864—1865).

Thomas Morosini auf den Patriarchenstuhl der Hagia Sophia zu Byzanz erhoben worden war, da kannte die Freude des Papstes keine Grenze. Glaubte er sich doch ganz dicht vor der Erfüllung seines Lieblingswunsches, des gregorianischen Planes des Weltimperiums der Kirche, umsomehr als auch erst kurz vorher Bulgarien und Armenien [1] zur römischen Kirche übergegangen waren. — Allerdings musste Innocenz, als er von der Stimmung der Griechen gegen Balduin und die Lateiner hörte, sich selber sagen, dass er noch längst nicht am Ziele seiner Hoffnungen und Wünsche war, die Union herbeigeführt zu haben. Denn die Kleriker wurden mit Misstrauen [2] betrachtet, und die neuen kirchlichen Einrichtungen wurden verachtet. Die Griechen gedachten der Gräuel, welche die Lateiner unter dem Zeichen der Religion verübt hatten.[3] „Wie wurden da die verehrten Bildnisse zu Boden geschmettert, wie die Reliquien der Märtyrer an unheilige Orte geworfen." — „Was aber besonders Gottloses geschah, das lässt sich kaum anhören. Der Hochaltar wurde zerschlagen, unter die Plünderer verteilt, sowie auch der gesamte unermessliche und an Glanz nicht erreichbare Schatz des Heiligtums." — „Das [4] taten

1) Vgl. Toeche, Kaiser Heinrich VI., Leipzig 1867, p. 477; vgl. über Bulgaren u. Innocenz auch Raumer, Geschichte der Hohenstaufen, Leipzig 1857, 3. Bd., p 71.

2) Potthast, Regesta Pontificum Romanorum, Berlin 1874, Bd. 1, No. 2564 vom 12. Juli 1205. Brief Innocenz' an Kardinal Peter von Capua, worin I. den Lateinern Vorwürfe macht über ihre Behandlung der Griechen; „wie sollte die griechische Kirche jemals bei solchen Drangsalen der lateinischen sich unterwerfen?"

3) Niketas, p. 757, 758, 759.

4) Niketas, p. 761. Wenn auch diese Schilderungen (wie immer bei Niketas) etwas auf glänzende Rhetorik hinauslaufen, so sind sie doch sicherlich nicht übertrieben.

diese Männer mit dem ehernen Halse, dem hochmütigen Sinn, den emporgezogenen Augenbrauen, den glatten, jugendlichen Backen, der nach Blut begehrenden Rechte, der Nase des Jähzorns, dem hochmütigen Auge, mit der klaren und rollenden und auf den Lippen tänzelnden Sprache." So gross [1] war der Hass der Griechen gegen die neuen Kleriker, dass sie selbst beissende Kritik übten an ihrer Haltung und Kleidung. Es heisst von Thomas Morosini, dem neuen Patriarchen: „Thomas war sein Namen, ein Mann von zwar kleiner Statur, aber mit einem fetten Bauch, gleich einem gemästeten Schwein, das Gesicht nach Art seiner Landsleute geschoren,[2] die Brust mit einem eng anliegenden Gewande, das beinahe an die Haut angenäht schien, einen Ring [3] am Finger und lederne Handschuhe; sein Kollegium ähnelt ihm in allen Stücken." Dergestalt standen die Griechen dem römischen Klerus gegenüber, sie, die ihrem Glauben bis zum Fanatismus ergeben waren.[4] Innocenz fühlte daher, dass er viel zu früh gejubelt hatte, umsomehr als ihm die Wahl des

1) Vgl. Bikélas, la Grèce Byzantine et Moderne, Paris 1893, p. 31. Der erste Teil dieses Werkes auch in deutscher Übersetzung unter dem Titel: W. Wagner, die Griechen des Mittelalters und ihr Einfluss auf die europäische Kultur, Gütersloh 1878.

2) Niketas, p. 755.

3) Über den Ring siehe oben p. 40.

4) Vgl. I. A. B. Mortreuil, histoire du droit byzantin, III. Bd., p. 38, Paris 1843: „Les Grecs avaient pour leurs croyances particulières un attachement fanatique. Leurs dogmes étaient sur un centre commun, auquel venaient se rattacher toutes les autres idées. Le lien religieux était de tous les rapports celui qui constituait le plus vigoureusement la nationalité grecque: instrument puissant qui maintenait une unité pleine de consistance et de vie, et qui puissait une nouvelle force dans la haine pour le schisme des Latins."

Venetianers Thomas Morosini durchaus nicht genehm war. Allein er bestätigte ihn trotzdem, nachdem er zwar vorher erst seine Wahl als unkanonisch und unrechtmässig vollzogen für nichtig erklärt hatte,[1] nur um mit Venedig in Frieden zu leben.

Somit kamen zu den kirchlichen noch nationale Gegensätze, die eng mit einander verknüpft waren. Welche Gefahr daher für das Reich! Wurde nicht das friedliche Einvernehmen zwischen Heinrich und den Griechen durch den lateinischen Klerus und seine Bestrebungen gestört? — Nun aber hatte sich der neue Patriarch Thomas Morosini in Venedig seinen Landsleuten gegenüber verpflichtet,[2] an der Hagia Sophia nur Venetianer als Kanoniker zuzulassen. Diesen Eid erklärte Innocenz für ungültig,[3] da Thomas darüber gar nichts zu bestimmen habe. Er hatte übrigens den Kardinal Peter beauftragt, Ruhe zu stiften; dieser aber richtete den fränkischen Geistlichen gegenüber nichts aus. Denn sie waren gegen Thomas, da er ja nur Venetianer als Kanoniker anstellen wollte. Thomas tat sie jedoch, als sie bei dem Kardinal über ihn Klage führten, in den Bann. Da sandte der Papst endlich den Legaten Benedikt, Kardinal-Presbyter an St. Susanna, einen sehr geschickten und gewandten Mann, der bald den Streitigkeiten ein Ende bereitete.

1) Potthast, Regesta p. r., Bd. 1, No. 2382 vom 21. Januar 1205 und Potthast No. 2383. Der Papst war sehr oft mit Thomas unzufrieden, vgl. Potthast, Bd. 1, No. 3174, 3385, 3386 u. a m.

2) Potthast, Regesta Bd. 1 No. 2821 vom 21. Juni 1206.

3) Vgl. Tafel u. Thomas, fontes rer. Austr. XIII p. 13 „quod non teneatur observare iuramentum factum per eum cum Venetis, quod nullum recipiet in canonicum sanctae Sophiae, nisi sit Venetus“, vom 21. Juni 1206.

Denn er brachte am 17. März 1206 einen Vertrag zwischen der kirchlichen und weltlichen Gewalt zu stande, zwischen Thomas und Heinrich.[1] Dieser Vertrag[2] regelte die Einkünfte der Kirche. Ein Fünfzehntel von sämtlichen Ländern und Besitzungen sollte an die lateinische Kirche abgetreten werden, ausgenommen davon sollte jedoch sein der Besitz innerhalb der Mauern Konstantinopels und die zu der Stadt noch etwa gehörigen Güter und Besitzungen. Sämtliche griechische Klöster sollten der Kirche zu Rom überliefert werden, sie sollten daher nicht mit in das Fünfzehntel eingerechnet sein. Aus allen ihren Einkünften sollten die Katholiken den Zehnten abgeben, ob diese Einkünfte von Feldfrüchten, von Wolle, Bienen oder dergleichen herrührten. Wenn die Griechen aber dazu gebracht werden könnten, an den lateinischen Klerus den Zehnten abzugeben, sollte die weltliche Gewalt keinen Einspruch dagegen erheben. Der ganze lateinische Klerus, die Orden, Mönche und Nonnen, seien es lateinische oder griechische, Kirchen und Klöster und alles, was der Kirche gehört, sollten von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit befreit sein; jedoch sollte stets der Namen und die Autorität des Kaisers und des Reiches gewahrt bleiben. Dieser geschickt abgefasste Vertrag fand am 5. August 1206[3] die Bestätigung des Papstes.[4] So

1) Potthast Bd. 1. 2498 vom 15. Mai 1205 und 2506 vom 20. Mai 1205.

2) Migne, Patrol. lat. (1855) Bd. 215 p. 967 u. ff. (Brief 132).

3) bei F. v. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen. 3 Bd. p. 61 daher zu berichtigen; denn dort heisst es: „im August d. J. 1207".

4) Potthast, Regesta Bd. 1. No. 2867 vom 5. August 1206.

sehen wir schon hieraus, wie diese kirchlichen Angelegenheiten eine Quelle fortwährenden Streites sein mussten;[1] denn es lebten im Reiche eine ganze Klasse von Menschen, die unter ihrem eigenen Gesetze stehend durchaus nicht der Gesetzgebung des Kaisers untergeordnet waren. Ferner waren Reibereien zwischen fränkischen, venetianischen und lateinischen Klerikern fast stets vorhanden. Hier musste Heinrich oft eingreifen, um die Ruhe herzustellen, die das Reich so nötig brauchte. Seine Lage war eine schwierige. Einmal musste er zwischen französischen und venetianischen Klerikern zu vermitteln versuchen, ferner wieder die Griechen[2] schützen gegen Angriffe von kirchlicher Seite. Dann aber durfte er es zum dritten nicht mit dem Papste verderben. Aber auch in seiner Stellung zur Kirche müssen wir seine Energie und Tatkraft bewundern. Denn als im Jahre 1211 nach Morosinis Tode der neue päpstliche Legat[3] Pelagius, der Bischof von Albanum,[4] mit Gewalt[5] gegen die häretischen Griechen vorging, da zeigte Heinrich, dass er auch vor dem Papste, dem gewaltigen Innocenz, nicht zurückschreckte. Pelagius hatte die der römischen Kirche widerstrebenden griechischen Mönche gefangen genommen und die

1) Vgl. Hertzberg. Gesch. Griechenlands Bd. 2 p. 74.
2) Vgl. Ranke, Weltgeschichte VIII p. 293.
3) Ephraem 7434 nennt ihn einen Verächter des Gesetzes.
4) Posthast Regesta p. r. No. 4802 und 4803.
5) Ephraem 7440; Georgios Akropolita p. 32: καὶ ἡ σκῆψις ὡς εὔλογος. ἠνάγκαζε καὶ γὰρ τοὺς πάντας τῇ τῆς πρεσβυτέρας Ῥώμης ὑποκύψαι ὑποταγῇ. ἐντεῦθεν καθείργνυντο μοναχοί, ἱερεῖς ἐδεσμοῦντο καὶ ναὸς ἅπας ἐκέκλειστο. καὶ ἦν ἐν αὐτῷ δυοῖν θάτερον, ἢ ὁμολογῆσαι τὸν πάπαν πρῶτον ἀρχιερέα καὶ τοῦτον τὴν μνήμην ἱεροτελεστίαις ποιεῖν, ἢ θάνατον εἶνα τῷ μὴ διαπραξαμένῳ τοῦτο τὸ ἐπιτίμιον.

griechischen Klöster und Kirchen geschlossen, um so die Ketzer zu strafen und sie zu zwingen, ihren Glauben zu lassen. Da eilten die vornehmsten Griechen zu Heinrich, von dem sie Schutz erwarteten, um ihn zu bitten, dass er ihre Mönche befreie.[1] Der Kaiser täuschte ihre Erwartungen nicht. Er öffnete die Kirchen und Klöster und befreite die Gefangenen.[2] Allerdings mussten von nun an die Griechen nach Beendigung des Gottesdienstes rufen: Innocenz, dem Papste des alten Rom, viele Jahre![3]

So sehen wir auch hier, wie Heinrich seine politische Aufgabe der Kirche gegenüber klar erfasst hat, wie er in seinem Verhältnis zur Kirche sich als über den Parteien stehend betrachtet, der sich in die inneren Angelegenheiten der Kirche nicht hineinmischt, der aber sein ihm untergebenes und ihm in Wahrheit ergebenes Volk gegen jedweden Angriff, auch von kirchlicher Seite her, schützt.

---

1) ἦ γοῦν λῦσον ἡμῖν τὰ ἐπελθόντα δεινά, ἦ ἄφες ὡς ἐλευθέρους ἐν τοῖς ἰδιογενέσιν ἀφίχθαι bei Georg. Akrop. p. 33; vgl. Ephraem. 7450.

2) Vgl. K. Paparregopulos, ἱστορία τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους. Athen 1877 (Epilogos) Bd. 5 p. 357.

3) Vgl. Norden, Papsttum u. Byzanz p. 214 u. p. 215, Anmerkung 1.: Innocentii dom. Papae veteris Romae multos annos, dort aus Cotelerius. Mon. Eccl. Graec. Bd. 3 p. 519 citiert. Vgl. ferner Lavisse et Rambaud, Histoire générale du IVe siècle à nos jours 2, p. 858. (Paris 1893).

Schlussbetrachtung.

Heinrich erkannte mithin deutlich die Aufgaben, die seine Politik befolgen musste. Vier Punkte — so haben wir auseinanderzusetzen versucht — sind es gewesen, auf die er sein Augenmerk richtete, erstens die Griechen im friedlichen Entgegenkommen an sich heranzuziehen, zweitens die Reichseinheit den Lateinern gegenüber aufrecht zu erhalten, drittens teils diplomatisch, teils energisch gegen die Reichsfeinde vorzugehen, viertens eine feste Position der Kirche gegenüber einzunehmen und Übergriffe des lateinischen Klerus nicht aufkommen zu lassen. Durch seine Geisteskraft und Tatkraft ist es ihm gelungen, diesen politischen Aufgaben gerecht zu werden und seine sich gesteckten Ziele durchzuführen, ein fest gegründetes Reich zu schaffen. Wir stimmen mit Finlay[1] überein, wenn er sagt: „Heinrich tat in seiner kurzen Regierung Wunder, aber alles, was er tat, blieb durch die Unfähigkeit seiner Nachfolger ohne Wirkung. Seine grossen Erfolge verdankte er der Popularität, die er sich durch seinen milden und seinen versöhnlichen Charakter erwarb, vielleicht ebenso sehr

1) Finlay (übersetzt von Reiching) p. 110.

als seiner politischen Weisheit und seinem glänzenden Mute.“ Allein als er die Früchte dieser seiner klugen Politik geniessen wollte, da erreichte ihn der Tod. Er starb[1] in Wahrheit allzufrüh für das Reich im besten Mannesalter, noch nicht vierzig Jahre alt. Denn nach ihm regierten im lateinischen Kaisertum zu Byzanz nur schwache Fürsten. An ihnen ist das Lateinerreich zu Grunde gegangen, nicht an der Unmöglichkeit, das germanische Lehnssystem auf fremden Boden zu verpflanzen. Diese schwachen Regenten sind es gewesen, die es möglich machten, dass die griechischen Kaiser von Nikäa aus ihr altes Stammland wieder erobern konnten[2] und so die Lebensarbeit Heinrichs zu nichte machten. Daher können wir Hurter[3] nicht beistimmen, der in seiner Charakterisierung der neuen Verfassung, d. h. also der Einführung des Lehnswesens und der dadurch bedingten Folgen sagt: „Schon in diesem Vertrag (gemeint ist der Vertrag zwischen den Kreuzfahrern und Dandolo) habe der Todeskeim des zu begründenden Reiches gelegen, da dies Lehnswesen dem Orient etwas fremdartiges gewesen sei.“ Wenn wir auch durchaus nicht die Gefahren verkennen, die ein fremdes System in einem ganz anderen Lande hervorrufen muss, so kam es unseres Erachtens doch nur darauf an, was für ein Herrscher auf dem Throne

---

1) Reineri Annales in Pertz, Mon. Germ. Script. XVI p. 675: de cuius morte tota christianitas doluit; Robert de Clari ed. Riant p. 86: „dont che fu moult grans damaches et moult grans pitiés“. Er starb am 11. Juni 1216.

2) im Jahre 1261; somit bestand die Herrschaft der Lateiner nur 57 Jahre.

3) Hurter, l. c. I. Bd. p. 629.

sass. War es ein „ganzer Mann", der es verstand, eine achtunggebietende Stellung einzunehmen, so waren die Gefahren, wie z. B. die der Lockerung der Reichseinheit, nur gering zu bewerten. Wenn in den abendländischen Reichen die Lehnsverfassung eine Schwächung hervorrief, so war es immer da, wo ein schlechter Regent herrschte, und wo das Haupt schwach war, da zeigten sich die Glieder desto stärker. Heinrich aber — das glauben wir nachgewiesen zu haben — war ein Herrscher,[1] der die Aufgaben seiner Regierung wohl erkannt hatte, der durch Mut und Tapferkeit ausgezeichnet, auch diplomatisch genug war, einem hochgebildeten Volke gegenüber den fremden Eroberer, der es verachtet, nicht zu zeigen. Daher stimmen wir auch der Auffassung Moesers[2] nicht bei, von der wir schon in der Einleitung gesprochen und die wir dort gekennzeichnet haben. Vielmehr halten wir die Ansicht Hertzbergs[3] für die allein massgebliche, der wir uns auf Grund unserer Abhandlung angeschlossen haben. Hertzberg sagt von Heinrich: „ein Regent, der in der Tat es möglich gemacht hat,

1) vgl. Georg. Akropolita p. 29 u. 30 oder Genealogiae Com. Flandriae bei Pertz, M. G. Script. IX p. 330 und auch Ephraem. 7409 sequ. oder Muratori Rer. Ital. Script. VII p. 622 und Chron. Alberici Trium-Fontium monachi im Recueil des hist. de Gaule Bd. XVIII p. 770 und Henri de Valenciennes 508 u ff. (Natalis de Wailly, la conquête de Constantinople par Geoffroi de Villehardouin avec la continuation de Henri de Valenciennes, 2e édition. Paris 1874).

2) Moeser, Gottfried von Villehardouin und der Lateinerzug gegen Byzanz. Breslau 1897. p. 176.

3) Hertzberg, Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches. Berlin 1883. p. 384 in der Onckenschen Sammlung.

selbst auf diesem unsicheren Boden dem romanischen Feudalstaat wenigstens die Aussicht auf Weiterbestand zu sichern.“ Dass in der Folgezeit nach Heinrichs Tode das Reich sich nicht halten konnte, daran war unseres Erachtens nicht die Lehnsverfassung schuld, sondern die Schwäche der lateinischen Kaiser, eines Robert von Auxerre u. a. Denn mit vollem Rechte meint Bouchet[1] bei der Schilderung der Lage des Reiches nach Balduins Tode, dass man glauben darf, dass das Reich eine ganz andere Entwickelung gehabt habe, wenn Heinrich länger gelebt hätte. Und wir fügen noch hinzu: Es ist das Missgeschick aller wirklich Grossen in der Geschichte der Völker, dass das, was sie aufgebaut und fest gegründet glauben, unter der Hand ihrer schwächlichen Nachfolger zerfällt; denn wie es schwer ist, ein grosser Sohn eines grossen Vaters zu sein, ebenso schwer ist es, ein grosser Nachfolger eines grossen Königs zu sein.

3) E. Bouchet, l. c. II. Bd. p. 257 u. 258.

Inhalt.

Seite

1. Einleitung 5
2. Heinrich vom Jahre 1177 bis 1206
   a) Heinrichs Jugendzeit 7
   b) Heinrich vor Konstantinopel 10
   c) Heinrich als Reichsverweser 16
3. Heinrichs Stellungnahme
   I. zu den Griechen 23
   II. zu den Lateinern 32
   III. zu den Reichsfeinden 37
   IV. zu der Kirche 39
4. Schlussbetrachtung 47